Zeitschrift für Oologie.

Organ

für

Wissenschaft und Liebhaberei.

Herausgegeben

von

H. Hocke.

Mit Beiträgen von:

A. Aeschbacher, Otto Bamberg, Alexander Bau, Dr. v. Boxberger, Dr. Burstert, W. Capek, H. Cordes, Dr. F. Dieterich, R. v. Dombrowski, Dr. H. Fischer-Sigwart, E. Godelmann, Greverus, B. Habenicht, Dr. F. Henrici, H. Hocke, Georg Krause, Adolf Kricheldorff, A. A. van Pelt-Lechner, Otto Salzmann, Dr. Eugene Rey, Rüdiger jun., P. Ernesto Schmitz, G. Schulz, H. Schoultz, Wilhelm Schuster, Geyr v. Schweppenburg, Dr. R. Thielemann, W. Wölkerling und anderen Ornithologen und Oologen des In- und Auslandes.

—



Berlin C. 25.

XIII. Jahrgang. 1903—1904.

Inhaltsverzeichnis des 13. Jahrganges.

1. Grössere oologische und ornithologische Abhandlungen.

2. Kleinere oologische und ornithologische Abhandlungen.

3. Sammelbericht.

4. Literatur.

5. Nekrologe.

Cuculus canorus.

Im Laufe der letzten 5 Jahre habe ich in der hiesigen Gegend, meist in den Auen der Saale und Elbe, eine Anzahl von Nestern mit Kukukseiern aufgefunden — und zwar sämtlich persönlich —, über die ich mir einige Mitteilungen zu machen erlaube. Von 23 Eiern des *cuculus* lagen 11 in Nestern von *Lanius collurio*, 2 fanden sich bei *Sylvia nisoria* (auch einen jungen Kukuk traf ich in derem Neste an), 3 bei *S. simplex*, 1 bei *S. curruca*, 3 bei *Acrocephalus streperus* und 3 bei *A. palustris*. Noch habe ich das Ei nicht bei den hier ungemein häufigen *Troglodytes parvulus* und *Sylvia sylvia* gefunden, so viele Nester derselben ich auch untersuchte, ebensowenig bei *S. atricapilla*, von der ja auch Naumann erwähnt, dass sie unser Vogel selten zur Pflegerin wählt. Von *Motacilla alba*, obwohl sie bei uns gar nicht selten ist, hatte ich bisher nur wenig Nester zu untersuchen Gelegenheit.

In denjenigen der oben erwähnten Gelege, welche bereits bebrütet waren, betrug die Zahl der Eier des Nestvogels: bei *Lanius collurio* 2, 3, 3, 3, 4; bei *Sylvia nisoria* 3, 3; bei *S. simplex* 2, 1, 2; *S. curruca* 3; *Acrocephalus streperus* 4, 2; *A. palustris* 1, 4. Das letzte Gelege war nur 1 bis 2 Tage bebrütet, dagegen *A. streperus* mit 4 Stück bereits za. 6 Tage. Ob bei diesen beiden Gelegen der Kukuk ein Ei fortgeschafft hatte, erscheint zweifelhaft, bei allen übrigen ist es wohl anzunehmen, dass ein oder mehrere Eier des Nestvogels entfernt waren. Unter dem Neste oder in der Nähe desselben habe ich bisher trotz sorgfältigen Nachsuchens Eier oder Schalen des Nestvogels nie gefunden. Eines der oben erwähnten Gelege von *Lanius collurio* enthielt ausser den 3 Würgereiern 2 Kukukseier von verschiedenen Weibchen. Ferner entnahm ich einmal einem Neste von *L. collurio*, in dem sich nur 1 frisches Würgerei und ausserdem 1 Kukuksei befand, das letztere; nach 2 Tagen waren im Neste 3 Würgereier und wieder 1 Ei eines anderen Kukuks; ich entfernte letzteres. Nach einigen Tagen holte ich das nunmehr vollständige Würgergelege von 5 Stück. Auch aus 2 anderen Würgernestern entnahm ich das Kukuksei vorzeitig. Der eine von beiden legte ausser den 2 vorhandenen noch 1 Ei und verliess dann das Nest, der andere liess sich nicht stören. In 3 Fällen — bei *L. collurio, S. nisoria* und *A. streperus* — lag in dem Neste nur das Kukuksei und das Nest war verlassen. Das Ei im Neste von *A. streperus* war dabei schon mehrere Tage bebrütet, die anderen beiden nicht. Der junge Kukuk, den ich im Neste von *S. nisoria* fand, hatte die 3 noch vorhandenen Nesteier herausgedreht; sie lagen, obwohl der Vogel gewiss schon 8 Tage alt war, alle 3 auf dem breiten Nestrande, wo sie sich eingeklemmt hatten und enthielten sämtlich ausgebildete Embryonen. Auch bei 3 Kukukseiern der oben erwähnten Gelege

war eine auffallend vorgeschrittene Entwickelung gegen die Nesteier bemerkbar; bei den anderen liess sich kein wesentlicher Unterschied feststellen.

Die Frage, ob der Kukuk Anstoss daran nimmt, Nester zu belegen, die vom Menschen vorher beobachtet wurden, muss ich für die hiesige Umgebung entschieden verneinen. Vielleicht mag die Sache für solche Gegenden anders liegen, in denen das Vorhandensein ausgedehnter Forsten bedingt, dass bei dem Brutgeschäfte der Vögel Berührungen mit dem Menschen überhaupt verhältnismässig selten vorkommen. Hier, wo sich in den schmalen, viel besuchten Buschwaldungen, welche die Saalufer begrenzen, das ganze intensive Vogelleben zusammendrängt und eine eigentliche Waldeinsamkeit nicht vorhanden ist, ist der Kukuk jedenfalls nicht heikel; ich habe in nicht weniger als 7 Fällen Kukukseier in vorher von mir untersuchten Nestern gefunden. Einer wurde bereits oben erwähnt; hier folgen meine Aufzeichnungen über die anderen: Am 22. Mai 1901 fand ich ein Nest von *L. collurio* mit 2 Eiern des Vogels, ferner ein Nest von *S. nisoria* leer, beide etwa 30 Schritte von einander entfernt; am 1. Juni enthielt das erste Nest 4 Würgereier und 1 Kukuksei, das andere war verlassen, schon ziemlich ramponiert und enthielt 1 Kukuksei. Ebenso fand sich in einem am 23. Mai 1899 leer aufgefundenen Würgerneste am 27. Mai ein einzelnes Kukuksei, das Nest war verlassen. Ein anderes Nest von *L. collurio* enthielt am 20. Juni 1901 2 Würgereier, am 22. Juni 1901 3 — vermutlich war hier schon eins vom Kukuk entfernt worden —, am 27. Juni waren es 3 und 1 Kukuksei. Ein Nest von *A. palustris* fand ich am 1. Juni 1903 leer; am 7. Juni lagen 5 Eier von *A. palustris* darin und oben darauf 1 Kukuksei. Als ich mich aus dem mit Brennnesseln durchwachsenen Rohre, in welchem das Nest gestanden, entfernte, flog ein Kukuk daraus auf, den ich vermutlich unmittelbar nach der Ablage des Eies gestört hatte. Am 22. Juni 1903 endlich fand ich ein Nest von *S. simplex* mit einem Ei, am 23. Juni waren es 2, am 25. Juni 3 und 1 Kukuksei. Diese verhältnismässig grosse Zahl von Fällen, in denen teilweise sogar ein mehrfacher Besuch des Nestes stattgefunden hat, ist gewiss überzeugend.

Die Nester, die der Kukuk belegt hatte, standen meist ziemlich tief; ich habe notiert für *L. collurio* in Metern: 1,2; 1,3; 1; 0,7; 0,7; 0,5; 1; 1,1; 0,5 (während die rotrückigen Würger hier sonst nicht selten in grösseren Höhen bis zu 2,5 m nisten); für S. *nisoria* 0,7; 1,2; 0,4; *S. simplex* 0,3; 1; 1,4; *S. curruca* 0,2; *A. streperus* 0,8; 1; 1,1; *A. palustris* 0,8; 0,6; 0,5. Durchschnittlich betrug die Nesthöhe also 0,8 m.

In der Grösse variieren die Kukukseier nicht unbedeutend. 3 besonders grosse haben in Millimetern die Masse: 26 : 16,8; 25,5 : 18;

23,8 : 17,2 (bei dem letzten ist der Gegensatz zur Grösse der Nesteier von *S. curruca,* die etwa 15,5 : 12,5 mm messen, verblüffend); die andern sind meist 22 bis 23 mm lang und 16 bis 17 breit.

In der Zeichnung zeigen 5 der zu Nestern von *L. collurio* und eins zu *S. nisoria* gehöriges etwa den Mischtypus, wie ihn Rey im neuen Naumann unter No. 10 abbildet (ziemlich zahlreiche grössere und kleinere dunkle Punkte neben matteren Wölkchen). Von diesen 6 Eiern stammen vermutlich 5 von demselben Weibchen. Aus den übrigen Würgergelegen hat eins den Typus von *Coccothraustes coccothraustes,* ein anderes — das einzige bei einem rötlichen Würgergelege gefundene — den von *Fringilla coelebs.* Die anderen zu *L. collurio, S. nisoria, S. simplex, S. curruca* und *A. streperus* gehörigen schliessen sich dem Typus der Eier des betreffenden Nestvogels an, die 3 zu *A. palustris* gehörigen, sämtlich von demselben Weibchen stammenden haben mehr die Zeichnung von hellen Eiern der *Sylvia simplex.*

Dabei kann man aber von einer ausgesprochenen Anpassung an die Eier des zugehörigen Geleges nur bei 3 Eiern des Kukuks, einem aus dem Neste von *A. streperus,* einem von *L. collurio* und dem von *S. curruca* sprechen. Ein viertes zu *S. nisoria* gehöriges war den Nesteiern auch recht ähnlich, ist es aber jetzt, wo die dunkleren Wolken der *nisoria*-Eier ihrer Gewohnheit nach verblasst, die vom *Cuculus* aber geblieben sind, gar nicht mehr. Solche nachträglichen Abänderungen mögen wohl öfter vorkommen. — Bei den meisten übrigen Kukukseiern hat man den Eindruck, dass gerade die Wahl des Nestes, in welches das Ei geraten ist, keine besonders glückliche war, dass sich aber immer unter den Eiern, welche die betreffende Art des Nestvogels legt, solche finden lassen, denen das Kukuksei sich vortrefflich anpasst; und ich meine, dass man diesem Gesichtspunkte bei der Beurteilung besondere Beachtung schenken muss. Berücksichtigt man die enormen Unterschiede in der Zeichnung, wie sie z. B. die Eier von *Lanius collurio* und die von *Sylvia simplex* untereinander aufweisen, so ist für den Kukuk die Chance, dass er gerade sein — ich möchte sagen „Leibgelege" trifft, natürlich ziemlich gering. Aber es ist doch bei einer grossen Zahl der von mir gefundenen Gelege auffallend, wie sich das Kukuksei dem Typus des Stammgeleges anpasst, wie z. B. die im Neste von *A. streperus* gefundenen Eier, und allein diese, sämtlich die dunkle Färbung der Eier des Nestvogels zeigen, obwohl sie zweifellos alle 3 von verschiedenen Kukuksweibchen stammen. Rechnet man so, dann kann man bei meiner Kollektion von einer guten Anpassung von wenigstens 50 Prozent der Kukukseier sprechen. Nun bin ich zwar weit davon entfernt, die aus einem so geringen Material gezogenen Schlüsse zu verallgemeinern. Da wo unser Vogel die Nester

von *Troglodytes parvulus* oder *Phylloscopus sibilator* bevorzugt, bei denen wohl kaum von einer Ähnlichkeit die Rede sein kann — vielleicht weil sie in der dunklen Nestmulde nicht so notwendig ist — wird sich das Resultat wesentlich anders gestalten. Aber auch nach den Beobachtungen, die ich in zahlreichen anderen Sammlungen gemacht habe, scheint es mir, dass die Angabe Rey's, wonach nur 3,5 Prozent der Kukukseier eine imitative Anpassung an die Eier des Nestvogels zeigen, ein schiefes Bild von der Anpassungsfähigkeit gibt, so richtig sie zweifellos ist, wenn man immer nur das jeweilige Gelege betrachtet.

Bernburg, den 8. Februar 1904. H. Oberbeck.

Oologisches und Ornithologisches aus Russland, Sibirien, Transkaspien, Turkestan, Mongolei, Mandschurei.

Von Otto Bamberg.

(Fortsetzung.)

Sylvia fuscipilea Severtz, die östliche Dorngrasmücke. Sie unterscheidet sich von der gemeinen, braunen, grauen oder rostflügligen Dorngrasmücke, *Sylvia cinerea* Bchstn., durch dunkelgraue Oberseite, schwarze Schwanz- und Schwungfedern und gelblich gerandete Flügelfedern. *S. cinerea* hat braungraue ins Rötliche spielende Rückenfarbe, während die Schwanzfedern matt dunkelbraun und etwas heller gesäumt sind. Diese östliche Abart, welche nach verschiedenen Autoritäten nur in Persien, Transkaspien, Turkestan und im Altai vorkommen soll, habe ich selbst in der Mandschurei beobachtet. *Sylvia cinerea,* die nur bis zum Ural vorkommen soll, traf ich auch in der Kirgisen Steppe und in Transkaspien neben *fuscipilea,* die gleichfalls am Kaspischen Meere, in Persien und Transkaspien wohnt. In west- und nordasiatischen Ländern fand ich dagegen nur *fuscipilea.* Lebensweise, Bauart des Nestes und die Eier gleichen denen der unsrigen Art.

Weit schwieriger ist wohl die Unterscheidung der Abarten von *Sylvia curruca,* da diese ebenfalls zeitweilig in ein und demselben Gebiete zusammen verweilen und nur von erfahrenen Ornithologen sicher unterschieden werden können. Ich fand *Sylvia althea,* welche nur in Transkaspien und Kaschmir vorkommen soll, zusammen mit *S. minuscula* in den westlichen Teilen Turkestans; nur *S. affinis* fand ich isoliert im Norden Sibiriens. Wenn auch im Durchschnitt die von mir gefundenen Eier von *S. minuscula* meist mehr gelblichen Untergrund haben und deshalb von *althea* zu unterscheiden sind, so will ich doch bemerken, dass ich nicht wenige *minuscula* sah, die genau *althea* gleichen; *affinis* hat meistens reineren weissen Grund, sonst ist

es ohne jeden anderen Unterschied in der Färbung. Um ein genaues Bild der Unterschiede des Gefieders zu geben, will ich *Sylvia curruca* Linne, die kleine graue Grasmücke, näher beschreiben. Sie hat die Grösse einer Nachtigall. Ihr Gefieder ist oben graubraun oder aschgrau; Unterleib ist weiss, seitlich etwas gelbrötlich; die Aussenseite an der äussersten Schwanzfeder ist trübweiss; die Schwingen haben weisse Innenkanten, ausserdem sind die grossen Flügelfedern dunkel- und hellbraun gesäumt; der Schwanz ist grau, der Schnabel an der Wurzel bläulich. Männchen und Weibchen sind sehr schwer von einander zu unterscheiden. Merkmale sind bei ersterer Art der oben hellgraue Kopf, die reine weisse Kehle und Brust, während bei letzterer der Kopf oben nur trübweiss, Kehle wie Brust ebenso gefärbt sind. Als Unterscheidungsmerkmal der 4 Arten: *Sylvia curruca* Linne, *S. affinis* Blyth, *S. althea* Hume und *S. minuscula* Hume werden oft auch die Schwungfedernlängen (erste Schwinge zur Handdeckfeder länger, zweite Schwinge zur Länge der sechsten und siebenten u. s. w., wie es auch in den Schulen noch heute gelehrt wird) angenommen.

Vergleiche ich nun *Sylvia affinis* mit *S. curruca,* so gilt als bestes Unterscheidungsmaterial, dass *affinis* oben intensiv brauner als *curruca* ist. *S. althea* unterscheidet sich von den obengenannten Arten durch dunkleren Kopf und obere graubraune Färbung, ausserdem durch die fast gänzlich rein weisse äussere Schwungfeder. *S. minuscula* hat einen blaugrauen Scheitel und fahlbraunen Rücken, ist somit hierdurch von den anderen Arten erkennbar. In gleicher Weise ist *curruca* und *affinis,* während *althea* grösser als diese beiden, *minuscula* am kleinsten ist. Die Nester der asiatischen Arten stehen bis etwa 3 m hoch über dem Erdboden, selbst auf Nadelbäumen, wo diese mit Laubhölzern abwechseln. Das Nest ist, wenn auch genügend fest, als locker zu bezeichnen, aus zarten dünnen Stoffen, wie Hälmchen, Stengelchen u. s. w. erbaut, mit Pflanzenwolle, Haaren und Spinngeweben durchzogen. Der grösste Durchmesser eines Nestes war bei *althea* 8,6, Höhe 4,9, innere Tiefe 2, innere Weite 5,3 und die Nestwandstärke 2,3 cm. In diesen Dimensionen verhielten sich auch die Nester der anderen Arten. Die belegten Nester wurden bei Störungen alsbald verlassen. Das Gelege besteht aus 4 oder 5 Eiern. Dieselben sind auf weisslichem Grunde oder auf solchem mit gelblicher, grünlicher, seltener mit bräunlicher Beimischung und mit gelb- oder graubraunen oder grauvioletten Punkten und Flecken bestreut, welche in kleinerer resp. grösserer Form spärlich über das ganze Ei verbreitet, jedoch dichter und häufiger, sogar einen Fleckenkranz bildend, am stumpfen Ende sich zusammenziehen. Oft kommen auch grössere, einzeln stehende Brandflecken in gelbbrauner Färbung neben oben beschriebener Zeichnung

vor, die ausserdem vielfach noch mit kleineren Zügen oder Schnörkeln durchzogen ist. Zu unterscheiden sind diese Eier von anderen Sylvienarten sehr bald durch ihre charakteristische Zeichnung, doch so gut wie garnicht durch Masse und Gewicht, ebensowenig durch die Form, die rundlich oder länglich erscheint.

Lusciniola mimica Madar., östlicher Seggen- oder Tamariskensänger, auch östlicher kleiner Schilfrohrsänger genannt, wird als Abart von *L. melanopogon* Temm. gehalten. Er ist Brutvogel in Transkaspien, Persien und Turkestan, nach meinen Beobachtungen auch im asiatischen Ostturkestan. Die Unterscheidungsmerkmale von *L. melanopogon,* die auch das südliche Russland und Kleinasien, vereinzelt Transkaspien bewohnt, sind *L. mimica* gegenüber wie folgt: *L. melanopogon.* Obere Teile rostbraun, Oberkopf schwarzbraun, Kehle rein weiss, Kopfseiten rostgelb; Schwanzfedern schwarzbraun, hell gerändert. Die hinteren Schwingen haben schwarzbraune und rotbraune Kanten; schwarzbrauner Schnabel, an der Wurzel orangefarbig. Das Weibchen ist oben etwas heller und unten weisser als das Männchen. *L. mimica:* Kopfplatte heller und die ganze übrige Färbung bleicher und blasser als *melanopogon.* Der östliche Sänger liebt die mit niederem Strauchwerk, Röhricht u. s. w. bestandenen Sümpfe. Das Nest fertigt er aus Gräsern, Blättern und Fasern an, die er mit Pflanzenwolle und Haaren ausfüllt. Im Mai und Juni wird das Nest mit 3 bis 5, sehr selten mit 6 Eiern belegt, die in mehr länglicher Gestalt, am spitzen Pole meist stumpf abgerundet, denen unsres Schilfrohrsängers oft sehr ähneln. Der Oologe kommt hier in Zweifel, welche Art er am Neste vor sich hat; nur die erkannte Art lässt die Bestimmung der Eier zu! Die Eier von *A. mimica* und *L. melanopogon* sind voneinander nicht zu unterscheiden. Sie sind zart gezeichnet, haben grünlichen Grund (grünlicher als die Eier unseres Sumpfrohrsängers), der mit gelbgrünlichen Fleckchen sehr dicht bedeckt ist, die ineinander fliessen, so dass der Grund fast einfarbig graugrün oder graugelb erscheint. Am stumpfen Ende ist eine Anhäufung der Fleckung, auf der feine schwarzbraune Schnörkel sich hinziehen.

Cyanecula abbotti Richmond, das zentralasiatische Blaukehlchen, kommt teilweise in den noch westlicher und nordwestlicher Richtung gelegenen Gebieten vor, die man wohl allgemein nicht mehr zu Zentralasien rechnen kann. Ich fand es, vom russischen Turkestan kommend, nördlich von Kaschgar. Die Unterscheidungsmerkmale *Cyanecula leucocyanea* gegenüber sind recht einfache und auffällige. *Abbotti* hat dunklere Kehle, längeren Schnabel. Durch diese beiden Merkmale ist es auch von *suecica* Linne, dem rotsternigen Blaukehlchen und von *C. leucocyana* Brehm, dem weisssternigen Blau

kehlchen, gut zu unterscheiden. Um *abbotti* kennen zu lernen, muss man sich des Bildes des in ganz Deutschland vorkommenden weisssternigen Blaukehlchens vergegenwärtigen; ist man dessen sicher, dann das des rotsternigen Blaukehlchens, welches in Skandinavien, Lappland, Nord- und Ostsibirien bis Kamtschatka brütet. Beide Arten haben graubraunen Oberleib, etwas dunkleren oberen Kopf, lasurblaue Brust und Kehle; die Brust wird durch eine halbmondförmige, schwarze Binde abgeteilt, der sich in gleicher Form eine feine weisse Linie anschliesst, die von einem lebhaft rostroten, jedoch breiteren Bande, wie die weisse Linie, begrenzt wird. Flügelfedern sind dunkler als die Rückenfarbe; Schwanz von der Wurzel an bis zur Hälfte rostrot, andere, äussere Hälfte dunkelbraun; Schnabel schwarz. Die rostrote Binde wie die schöne blaue Farbe fehlen dem Weibchen, nur bei alten Weibchen ist ein schwacher Anflug des halbmondförmigen, rostroten Bandes zu bemerken; Kehle und Gurgel sind gelblichweiss. Beide Arten haben diese Färbung gemeinsam, nur durch den Fleck in der lasurblauen Kehle, je nachdem er rot oder weiss ist, als diese oder jene Art zu unterscheiden. Kommen Erblassungen im Gefieder vor, welche keinen Einfluss auf die Bestimmung der Art herbeiführen können, *abbotti* wäre unter derartigen Stammgenossen zu erkennen. Lebensweise, Standort und Bauart des Nestes sind bei allen Abarten nach meinen Erfahrungen so gut wie gleich. Man findet das Nest in wasserreichen Gegenden, die mit niedrigem Gestrüpp und Gesträuch bestanden sind. Es ist schwer aufzufinden. Bei *abbotti* vermisste ich die sonst zur Unterlage genommenen Blätter, die hier durch allerlei Pflanzenstengel ersetzt waren. Im Juni fand ich ein Nest mit 5 Eiern in eiförmiger Gestalt. Sie gleichen denen von *C. suecica* so ausserordentlich, dass ich, wenn ich sie nicht getrennt hielt, nicht wieder erkennen würde. Erinnern will ich hier, dass Autoritäten bereits darauf hingewiesen haben, wie wenig die Eier dieser Arten sich unterscheiden lassen. In der Färbung des Grundes, der recht gleichmässig grün erscheint, findet weniger Abweichung statt, desto mehr in der rötlichen Bewölkung, die fein oder grob, hell oder dunkel, wenig oder voll, selbst kranzartig das Ei bedeckt. Ich lasse die Beschreibung eines von mir gefundenen Geleges folgen.

No. I: Grund blaugrünlichgrau; feine rotbraune Wolken, die sich am stumpfen Pole verdichten, kranzartig in stärkerer hellerer Färbung auftreten. 21 $\times$ 14,5 mm.

No. II: Wie ersteres. 21 $\times$ 13,9 mm.

No. III: Grundfärbung wie I und II, gegen den spitzen Pol noch fast rein zu nennen; dem stumpfen Pol zu vereinigen sich die über das

Ei nur mässig verbreiteten roten Wolken zu einem dunkelroten Fleck. 21,9 × 14,5 mm.

No. IV: Grund bläulichgrün. Gleichmässige Bewölkung. 21,9 × 14,9 mm.

No. V: Der Grund wie IV, nur am stumpfen Pole neben schwacher Bewölkung ein deutlich sich abhebender, hoch rotbrauner, 8 mm umfassender Fleck. 21,9 × 14,8 mm.

Mitteilungen.

— Eine durchaus lobenswerte, allseitig interessierende, vielfache Belehrung versprechende Einrichtung ist das Anbringen von Eierkästen in Zoos. Eierkästen sollten in allen Zoos und zwar wenigstens einer in jedem speziellen Vogelabteil — natürlich versehen mit den Eiern je der in dem Raume sich aufhaltenden Vögel — angebracht werden. Im Frankfurter Zoo befindet sich nur bei der „Sammlung deutscher Vögel" ein grösserer und gegenüber am „Straussenkäfig" ein kleiner. Als Untergrund für den Kasten wählt man am besten eine dunkle, bei nur dunkelfarbigen Eiern eine helle Farbe. Die Eier selbst leimt man entweder an die Hinterseite des vertikal aufgehängten Kastens direkt fest oder (zumal kleine Eier) auf längliche Korkscheibchen, die man dann mit Nadeln an der Kastenwand ansticht; unter oder über den Eiern bringt man die Namen der betreffenden Vogelarten in breiten, deutlich und weit sichtbarem Druck auf Papierstreifen an. Natürlich empfiehlt es sich a priori, nur ganze Gelege zur Anschauung zu bringen, nicht etwa 1 oder 2 Eier; dieses Prinzip ist auch im Frankfurter Zoo festgehalten worden, sobald nur mehr als 1, 2 Eier einer Vogelart vorhanden waren. Bei der Zusammenstellung der Eier soll man sich nicht an eine trockene, dürre, düstere Systematik — die notorische Feindin aller frohen Anschauung, aller lebendigen Begriffe — halten, wie ja auch schon bei der Zusammenstellung der Vögel in den Volièren der Zoos überhaupt von einer systematischen Anordnung kaum die Rede sein kann, sondern, freilich immer nach Massgabe etwa entsprechender Grösse, mit helleren und dunkleren, fleckenlosen und stark gefleckten Eiern etc. abwechseln. Eine Zusammengliederung z. B. von nur weissen Spechteiern wäre — sit venia verbo! — eine philisterhafte Beschränktheit. Dies würde freilich viel eher den spezifischsten Regeln einer altfränkischen systematischen Weisheit entsprechen. Die hier geforderte Auswahl der Eier, welche von prinzipiellen Grundsätzen der Ästhetik ausgeht (und die Kunst, das Schöne, soll ebenso wie das Gute unser ganzes Leben beherrschen von der Wiege bis zur Bahre), müsste natürlich einem tüchtigen Oologen überlassen werden, am besten einem solchen, welcher zugleich auch Künstler ist, sei es mit dem Pinsel, sei

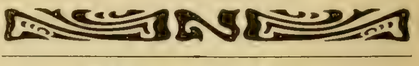
es eventuell auch in einer guten Kunstgeschmack bezeugenden Stilisierung der Schriftrede. So würde man z. B. die Eierzusammenstellung für den Berliner Zoo am liebsten von H. Hocke ausgeführt sehen, während ich selbst erbötig wäre, die gleiche Arbeit für „das grosse Vogelhaus" des Frankfurter Zoo bei Lieferung des nötigen Materiales zu tun. Die teilweise gute Anordnung im Singvogel-Eierkasten des Frankfurter Zoo ist die (gewiss von Herrn Dr. Seitz getroffene) folgende:

Amsel	Teichrohrsänger	Saatrabe	Hausspatz	Waldkauz
Singdrossel	Schilfrohrsänger	Dohle	Feldspatz	Mäusebuss.
Misteldrossel	Drosselrohrsänger	Elster	Kernbeisser	Gabelweihe
Steinschmätzer	Zaunkönig	Eichelhäher	Goldammer	
Wiesenschmätzer	Goldhähnchen	Star	Rohrammer	Sperber
Heckenbraunelle	Kleiber	Haubenlch.	Grauammer	Turteltaube
Rotkehlchen	Blaumeise	Feldlerche	Grauspecht	Edelfasan
Nachtigall	Kohlmeise	Heidelerche	Grünspecht	Blässhuhn
Hausrotschwanz	Schwanzmeise	Grw. Bachst.	Gr. Buntsp.	Kiebitz
Gartenrotschwanz	Pirol	Gldg. Bachst.	Mittelspecht	Austernfisch.
Mönchgrasmücke	Gr. Fliegenschn.	Buchfink	Wendehals	Fischreiher
Fitislaubv.	Trauerfliegschn.	Grünling	Rauchschw.	Seidenreiher
Waldlaubv.	Neuntöter	Girlitz	Uferschw.	Silbermöve
Weidenlaubv.	Rabenkrähe	Gimpel	Mauerschw.	

Auf diese Weise finden auch die von den Vögeln des Gartens gelegten Eier Verwendung und werden nicht nutzlos bei Seite gelegt. Ein Eierkasten ist für das ganze Publikum sehr instruktiv.

Giessen-Friedberg. Wilhelm Schuster.

ANZEIGEN.



Register.







Register.





Redaktion und Verlag von H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.
Druck von Otto Koobs, Berlin SW. 12, Koch Strasse 73.